

**Antrittsrede vom 30. September 2004**

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Dr. Lange, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Hoffmann, meine sehr verehrten Damen und Herren,

vor wenigen Wochen machte der amerikanische Philosoph Richard Rorty Schlagzeilen in den deutschen Medien, indem er am Ende seines Studienaufenthaltes am Hamburger Warburg Institut die Frage stellte: "Wissen deutsche Politiker, wozu die Hochschulen da sind?" Er hatte erfahren, dass durch politische Direktive an der Universität Hamburg die Geisteswissenschaften um die Hälfte des Studienangebotes reduziert werden sollen. "Eine solche Anweisung auszuführen", so Rorty, "würde einen erheblichen Eingriff in die universitäre Autonomie darstellen. Dass (dies) ... ausgerechnet in Deutschland versucht wird, dem Land, das die moderne Universität miterfunden hat und dessen akademische Institutionen für die meisten meines eigenen Landes ein Modell waren, ist erstaunlich ...". In den USA wäre dies kaum vorstellbar, es würde als nicht ernstzunehmender Affront gegen die geistige Kultur des Landes verstanden werden. Umso mehr, als die deutschen Universitäten einst Vorbildfunktionen für amerikanische Eliteuniversitäten hatten. "Jede Regierung versucht zu sparen (so Rorty), aber nur eine Regierung, die vergessen hat, wozu Universitäten da sind, wird glauben, dass sie auf diese Weise etwas spart" (Richard Rorty, FAZ NET, 3.9.04)

Keine Frage, Richard Rortys kritische Äußerungen als Amerikaner wiegen doppelt schwer und zielen ins Mark der geisteswissenschaftlichen Tradition deutscher Hochschulen seit Humboldt. Sie gaben der seit Pisa virulenten Bildungsdiskussion in Deutschland und seiner Rolle in der Europäischen Hochschulentwicklung neuen Zündstoff. Denn seit der Bologna-Konferenz von 2003 sind wir mitten in einem Reformprozess gigantischen Ausmaßes, der finanziell seinen Tribut fordert. So auch in Niedersachsen: Die grundlegende Erneuerung der Hochschulen bei schwieriger Haushaltslage soll durch das "Hochschuloptimierungskonzept" realisiert werden in dem Wissen darum, dass Reform mehr ist als Sparprogramm. Sie ist die Chance zur Neuorientierung, Öffnung nach außen, Entbürokratisierung, Wirtschaftlichkeit, zu effizienten Arbeitsstrukturen und Synergien mit neuen Partnern. Ich möchte mich in all diesen Fragen für einen offenen, engen und vertrauensvollen Dialog mit dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur aussprechen. Nur wenn die deutschen Hochschulen eigene Visionen der Reformschritte entwickeln und über Einsparungen autonom entscheiden können, dann entgehen sie der Gefahr, das "Kind mit dem Bade auszuschütten", mit anderen Worten: die Qualität von Forschung und Lehre auf dem Konsolidierungsalter der öffentlichen Haushalte zu opfern. Dann würde auch die Wertschätzung, die das deutsche Bildungssystem noch im Ausland genießt, bald verloren sein, von der einstigen Vorbildfunktion deutscher Universitäten für die USA ganz zu schweigen.

Nach den Vorgaben der Bologna-Konferenz von 2003 sollen bis 2010 in Europa mit der Einführung von Bachelor und Master die Weichen gestellt werden für eine internationale Vergleichbarkeit der Studienabschlüsse. Schon im Mai 2005 wird im norwegischen Bergen die nächste Bologna-Nachfolgekonzferenz stattfinden, aber die deutschen Universitäten sind nach jüngsten Angaben der internationalen Abteilung der Hochschulrektorenkonferenz noch weit von den Vorgaben entfernt (TSP Berlin, 23.9.04). Seit 1998, mit der juristischen Absicherung von Bachelor und Master durch das neue Hochschulrahmengesetz, sind erst 20 % der über 9000 Studiengänge in Deutschland umgestellt bzw. neu akkreditiert worden. Und das Zögern hat Gründe, denn die beabsichtigte Mobilität der in Europa Studierenden und Flexibilität des Systems können nur dann erzielt werden, wenn die Vergleichs- und Qualitätskriterien ausdiskutiert sind und eine größere Toleranz bei der Anerkennung von Studienqualifikationen praktiziert wird. Hier bleibt noch vieles zu tun, vielleicht auch die Suche nach Alternativen, wie sie von der Freien Kunst an der HBK Braunschweig als reformierter Diplomstudiengang mit guten Akkreditierungsaussichten ins Feld geführt wurde.

In den letzten Monaten war oft von einem Sonderweg der Kunsthochschulen die Rede, wenn es um die Reform der Studiengänge ging. Mit diesem Sonderweg ist eigentlich die Sonderrolle der Bildenden Kunst gemeint, und hier besteht die ernste Sorge, ob der Eigendynamik und Qualität des künstlerischen

Bildungsprozesses in modularisierten Studiengängen entsprochen werden kann. Was offiziell als "Transparenz" und "Vergleichbarkeit" proklamiert wird, wird von freien Künstlern als "Kontrollierbarkeit" und "Gleichschaltung" angesehen, und diese Bedrohung der ästhetischen Eigengesetzlichkeit ist so lange nicht vom Tisch, wie die neuen Studiengänge und -abschlüsse nicht der Sonderrolle der Künste und des Künstlers in der Gesellschaft Rechnung tragen. "... the meaning of being an artist", schreibt Howard Singerman in "Making Artists in the American University (Berkeley 1999, S. 3)", "cannot be solved by faculty or administration. (...) At the very heart of the problem of educating the artist lies the difficulty of defining what it means to be an artist today".

Hier sind wir im Kern der ganzen Diskussion: Denn heute steht das künstlerische Selbstbild und das Profil der Kunsthochschulen neu auf dem Prüfstand. Wie kann künstlerische Praxis evaluiert werden? Wie kann eine künstlerische Persönlichkeit unter den neuen Vorgaben ausreifen? Verständlich, dass man sich dann lieber auf den altbekannten Autonomiestatus zurückzieht (Motto: "Kunst ist Kunst, alles andere ist alles andere."), als sich der ungewissen Eigendynamik des Reformprozesses auszuliefern. Diese "Autonomie der Kunst" heute wieder einzufordern, wäre nach den Worten Lothar Romains, Sprecher der Kunsthochschulen in Deutschland und Präsident der UdK Berlin, nur die falsch verstandene Fortsetzung der traditionellen "IOEart pour IOEart-Diskussion mit anderen Begriffen. Der in ihrem Namen geführte Krieg gegen den Zeitgeist ist gefährlich wie der Zeitgeist selbst; denn er beschwört ein Bild von Kunst, die erst durch die Entbindung aus allen über die Kunst hinausreichenden Kontexten zur eigenen Wahrheit gelangt. (...) Der Bologna-Prozess ist, was Fragen der Lehre und Ausbildung angeht, ein Beispiel dafür, wie Zeitgeist von Offenheit und Transparenz spricht, während in Wahrheit ein zentraler Wert der Künste, nämlich die Differenz, ausgeschaltet werden soll." (Lothar Romain, TSP Berlin, Sonderbeilage zum UdK-Rundgang, 15.07.04).

Diese Qualität der ästhetischen Differenz ist ein großes Privileg. Sie zur Ausbildung künstlerischer Identität zu erhalten mittels offener Prozesse von Forschung und Lehre im lebendigen gesellschaftlichen Kontext ist die Basisarbeit einer Kunsthochschule und ein großer Anspruch, für den ich mich einsetzen möchte.

"Kunstakademien sollten wie ein Supermarkt funktionieren", hat Olaf Metzel einmal gesagt. "Die Studenten bedienen sich aller Bereiche, von der Fotografie bis zur Philosophie, in Arbeitsgruppen, Workshops oder Seminaren, mit drei Teilnehmern oder dreißig. Jeder lädt seinen Einkaufswagen voll - aber an der Kasse muss nicht gezahlt werden. Die Kunsthochschule selbst als Experiment - das muss keine Vision bleiben..." (Olaf Metzel, Basisarbeit, Akademie der Bildenden Künste München, 1999, S. 7).

Welche Aufgaben stehen vor uns? Als wissenschaftlich-künstlerische Hochschule strebt die HBK Braunschweig mit ihrem Dreisäulenmodell von Freier Kunst, Design, Kunst- und Medienwissenschaften eine Konzentration der Kräfte an, die sie im überregionalen Wettbewerb um Exzellenz, Konkurrenzfähigkeit und Attraktivität des Studienangebotes auszeichnen soll. Qualitätssicherung von Forschung und Lehre bei gleichzeitiger Modularisierung des Studiums mit kompatiblen Abschlüssen ist eine schwierige Gratwanderung, die es durchzustehen gilt. Eine neue Leitbilddiskussion, der interdisziplinäre Diskurs zwischen Kunst, Design und Wissenschaften, die Verbindung von künstlerischer Praxis und Theorie, die nachhaltige Initiierung von Erkenntnisprozessen in der Forschung sind unmittelbar vor uns liegende Arbeitsfelder, die sich auch in den demnächst gemeinsam mit dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst zu formulierenden Zielvereinbarungen für die Jahre 2005 - 2007 niederschlagen werden. Der in Vorbereitung befindliche Studiengang "Vermittlungskompetenz" für Bereiche der außerschulischen ästhetischen Erziehung, Museumspädagogik, Kuratorenausbildung, Ausstellungswesen und Unternehmenskommunikation kann sicher nicht den Wegfall der Lehrerbildung kompensieren, aber eine wichtige und zeitgemäße Brückenfunktion übernehmen bei der Einbindung der Hochschule und ihrer Absolventen in entwicklungsfähigen Bereichen der Gesellschaft. Wenn wir die heutigen Studierenden als Kunden betrachten und Alumni als Botschafter gewinnen können, dann trägt dies mit Sicherheit zur höheren Selbst-Identifikation und Imagebildung der Hochschule bei. Anspruchsvolles Studienangebot, Service, Kontaktpflege und Beratung, aber auch der Verbesserung der Aufenthaltsqualität für Hochschulangehörige und Studierende messe ich große Bedeutung bei und möchte mich dafür einsetzen.

Die HBK Braunschweig genießt nach ihrer Gründung vor vier Jahrzehnten seit langem einen ausgezeichneten Ruf in Hochschulkreisen. Sie hat exzellente Kapazitäten und Persönlichkeiten in Forschung und Lehre aller Disziplinen, die z. T. internationale Bedeutung erlangt haben. Sie ist beliebt bei

den Studierenden und wird für ihre offene, kommunikative und freundliche Atmosphäre geschätzt. Sie verfügt als einzige Kunsthochschule Niedersachsens über große Standortvorteile und Entwicklungspotenziale, die es weiter auszubauen gilt im Verbund mit Hochschulen und Unternehmen in der Region. Ich möchte mit Ihnen gemeinsam daran arbeiten, die Position und das Profil der Hochschule zu festigen, weiter zu entwickeln und ihr zu einer adäquaten Ausstrahlung verhelfen: lokal, regional, überregional und international.

Mein Vorgänger im Präsidentenamt, Prof. Dr. Michael Schwarz, hat mir heute eine große und verantwortungsvolle Aufgabe übertragen. Ich glaube, dass ich ein gut bestelltes Feld vorfinde und weiß dies außerordentlich zu schätzen. Ich hoffe, ihn auch als Gast bei den Veranstaltungen der Hochschule hier des öfteren begrüßen und als Berater das eine oder andere Mal gewinnen zu können. Er hat mit Umsicht die Hochschule geführt und einen vitalen Diskurs gepflegt, wichtige Partner und Sponsoren eingeworben und mit Voraussicht nachhaltige Impulse initiiert wie etwa die Ausstellungshalle oder den weithin sichtbaren Bibliotheksneubau, der nicht nur ein Markenzeichen der HBK geworden ist, sondern ihr gewissermaßen ein neues Gesicht zum Johannes-Selenka-Platz hin verliehen hat. Die damit verbundenen positiven Wahrnehmungsveränderungen haben aber im Inneren des Campus noch kaum eine Entsprechung gefunden, etwa mit einem neuen Leitsystem, das erst die Hochschule und ihre Einrichtungen für die Besucher erschließt. Dieses Gesicht der HBK muss nun gepflegt und weiter entwickelt werden, damit die Institution auch stadträumlich integrativ wirken und in ihrer Eigenschaft als Kunsthochschule öffentlich wahrgenommen, attraktiv ausstrahlen und einladen kann. Rundgänge, Gastvorträge, die Aktivitäten des Fördererkreises als unserer wichtigsten Multiplikatoren, die Publikationen und Ausstellungen der Hochschulgalerie sind solche Impulse, mit denen sich die HBK in den öffentlichen Diskurs einmischt. Es steht ihr meiner Meinung nach gut an, etwas von ihrem Inneren nach außen zu tragen, die Kunst selbst sichtbar zu machen. Hier sind wir auf gute Nachbarschaft im Stadtteil, Akzeptanz und Unterstützung durch die lokale Politik und Verwaltung angewiesen.

Regional gilt es, die Hochschule noch stärker mit der Stadt Braunschweig und dem Umland zu verknüpfen. Dies gilt für bewährte Kooperationen mit anderen Hochschulen der Region, auch in der Verwaltungsreform, andererseits auf der Basis eines gegenseitigen Gebens und Nehmens von Kultur, Politik und Wirtschaft. Auf den bisherigen Errungenschaften können wir uns nicht ausruhen. Der Bereich des Marketing und Fundraising an der HBK muss weiter ausgebaut und professionalisiert werden. Wir haben der Stadt etwas anzubieten, ein großes kreatives Potenzial. Die Kulturhauptstadtwerbung Braunschweigs könnte ein gemeinsames Identifikationsmoment sein, um den Standortfaktor zeitgenössische Kunst in der Stadt mehr als bisher in die Waagschale zu werfen und die Anziehungskraft Braunschweigs als traditionsreicher und zugleich junger Stadt zu erhöhen. Ich würde mich freuen, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Hoffmann, in Ihnen einen Dialogpartner für die HBK und damit für die Belange der Gegenwartskunst bei der Schärfung des kulturellen Profils Braunschweigs zu gewinnen.

Überregional wird sich die HBK Braunschweig mehr denn je der Konkurrenz anderer Kunsthochschulen in der Bundesrepublik ausgesetzt sehen, hat jedoch als wissenschaftlich-künstlerische Hochschule neben der UdK Berlin mit nahezu 1.400 Studierenden und einem Ausländeranteil von 10 % gute Ausgangspositionen, sich in der Runde der 23 anderen Institutionen zu behaupten. Auch hier wird es ein Ranking, einen Elitewettstreit geben, aus dem sich die Kunsthochschulen zusätzliche Fördergelder erhoffen, etwa für Sonderforschungsbereiche.

International kann die HBK durch eigene Initiativen und das Erasmus-Programm auf Kontakten zu Partnern in Korea, Mexiko, Großbritannien, Spanien, Italien und Polen aufbauen, aber in Zukunft könnte neben diesen Beziehungen das "neue Europa" mit den Beitrittsländern im Osten eine bedeutendere Rolle spielen - im Hinblick auf die notwendigen Austauschprozesse und Anstrengungen für die Europäische Hochschulreform. Neben den USA stehen gerade bei den osteuropäischen Ländern die Kunsthochschulen in Deutschland hoch im Kurs, und das Anknüpfen an gemeinsame Traditionen im alten, neuen Europa kann die Zusammenarbeit befruchten.

Dass ich heute hier zu Ihnen sprechen kann, ist das Ergebnis einer Wahl, die Sie schon vor Monaten getroffen und die ich gern angenommen habe, denn ich möchte mich aus Überzeugung und mit Nachdruck für die Belange der HBK Braunschweig engagieren. Ich danke allen, die mir Ihre Stimme gegeben haben, für das Vertrauen, das Sie in mich setzen. Sie alle haben große Erwartungen an mich, und das ist

verständlich in einer Zeit, in der die HBK mitten in einem Reformprozess nach neuen Wegen, Modellen und Bündnispartnern sucht, mit zielführenden Entscheidungen ihr Profil schärft und sich von Überkommenem verabschiedet. Dass ich nicht alle Hoffnungen erfüllen kann, liegt in der Natur der Sache. Sie haben mir mit dem Präsidentenamt die Steuerung und Repräsentanz der Hochschule übergeben. Wir müssen nun bestimmen, wohin die Reise gehen soll. Gemeinsam mit Ihnen, dem Ministerium, dem Hochschulrat, dem Präsidium, dem Senat und allen Gremien möchte ich neue Orientierungen finden, aber auch Ballast über Bord werfen, wo er die freie Fahrt behindert. Zurückgerudert wird nicht. Auf dem Weg zu neuen Ufern werden wir Klippen und Eisberge zu umschiffen haben, deren Spitzen sich heute nurmehr als Ahnung zeigen und auf kaum absehbare Untiefen verweisen. Bedingung für das Gelingen der Reise ist ein starkes Flaggschiff, an dem es bei der HBK nicht fehlt, eine exzellente Besatzung mit gutem Teamgeist, die Fähigkeit zu Offenheit, Transparenz und konstruktiver Kritik. Betrachten Sie mich bitte, wo immer sie an dieser oder für diese Hochschule arbeiten, intern und extern, als Ihre Vertrauensperson und Ihre Ansprechpartnerin. Nicht immer wird die gleiche Sprache gesprochen. Bei der Vermittlung der verschiedenen Diskurse und Perspektiven im Innern und Äußeren sehe ich mich deshalb auch als Vermittlerin und Übersetzerin. Aus meiner langjährigen Ausstellungsarbeit im so genannten "Betriebssystem Kunst" ist mir diese Rolle nicht fremd. Die Arbeit an der Vermittlung und Verbesserung der Wertschätzung von Kunst, Design und Wissenschaft als primäre Instanzen von Sinn, Form und Erkenntnis in der Gesellschaft betrachte ich als meine Hauptaufgabe. Die Kultur des Miteinander Umgehens, ein heute oft vernachlässigter Wert, ist mir dabei wichtig. Ihre Freundlichkeit und das Entgegenkommen, das ich hier seit meinem ersten Besuch in der Hochschule von allen Seiten gespürt habe, werde ich nicht vergessen und gern erwidern.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen in meinem neuen Amt.

Barbara Straka